

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr. pro Quartal, pro Monat 4 1/2 Sgr. Für Leipzig und Umgegend pro Quartal 13 Sgr. Filialabonnenten für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101 Hoboken, N. J. via New York. G. A. Linneder, 155 W. Lake Chicago (Ill.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 102.

Sonnabend, 21. Dezember.

1872.

Des Festes halber wird die Nr. 103 einen Tag früher als gewöhnlich, also bereits Montag, den 23., gedruckt werden. Für diese Nummer bestimmte Inserate müssen bis spätestens Montag früh 10 Uhr in Händen der Expedition sein.

Inserate für Nr. 104 können nur dann aufgenommen werden, wenn dieselben bis Dienstag Mittag, den 24., eintreffen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1873 beginnt ein neues Abonnement auf den „Volksstaat“. Wir ersuchen die verehrlichen Leser, das Abonnement auf das Blatt sofort erneuern zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt.

Der Preis des Blattes ist wie bisher per Quartal 12 1/2 Mgr. — wozu in Preußen noch der Zuschlag für den Zeitungsteuempel kommt — bei wöchentlichem zweimaligem Erscheinen.

Kreuzbandsendungen für Deutschland und Oesterreich kosten für 1 Exemplar per Quartal 25 Mgr., für die Schweiz 1 Thlr., für Frankreich, Belgien, England u. 1 Thlr. 8 Mgr. Zahlung pränumerando.

Parteigenossen!

In wenig Tagen beginnt ein neues Quartal zum Abonnement auf den „Volksstaat“.

Wir erwarten bestimmt, ja wir verlangen, daß Jeder von Euch seine ganze Kraft einsetze, dem Hauptorgan der Partei neue Abonnenten zuzuführen.

In den beiden letzten Quartalen hat das Parteiorgan nur 700 neue Abonnenten gewonnen — ein Resultat, das keineswegs ein befriedigendes zu nennen ist im Verhältnis zu der stetig um sich greifenden Arbeiterbewegung.

Jeder von Euch muß es für seine erste und vornehmste Pflicht ansehen, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Verbreitung des Parteiorgans zu fördern. Keine Versammlung, kein Fest, keine Zusammenkunft darf statthaben, ohne daß neue Abonnenten gewonnen werden. In jeder Fabrik, in jeder Werkstatt muß unablässig für neue Verbreitung agitiert werden. Wer das vernachlässigt, der vernachlässigt seine Pflicht, er ist kein wahrer und ganzer Parteigenosse.

Wir verkennen nicht, daß die Existenz von 5 Partei-Localblättern in Deutschland die Kräfte eines großen Theils der Genossen in Anspruch nimmt und der Verbreitung des Hauptorgans Abbruch thun muß. Allein mehr konnte und mußte für den „Volksstaat“ gethan werden, als bis jetzt geschah. Unbeschadet der Existenz der Localblätter muß der „Volksstaat“ an Abonnenten rascher zu nehmen, als es im letzten Quartal der Fall gewesen ist. Hier trägt allein die Schuld der Mangel an Agitation, an ununterbrochener, andauernder Agitation.

Parteigenossen, auf, und holt nach, was Ihr vernachlässigt habt! Legt nicht müßig die Hände in den Schooß; das ist einer Arbeiterpartei unwürdig. Seht, wie die Verfolgungen gegen uns immer mehr zunehmen; laßt Euch das eine Mahnung sein, nicht zu ruhen und zu rasten.

Wir müssen vorwärts, rasch vorwärts kommen. Der Kampf gegen die Ausbeutung und Unterdrückung in jeder Form ist unsere Aufgabe, unser Lebenselement. Führer und Vorkämpfer in diesem Kampfe, das Banner, um das wir uns scharen müssen, ist unser Parteiorgan.

Steht hinter ihm Mann an Mann. Arbeitet, kämpft, ermattet nicht in Euren Bemühungen. Thut mit einem Wort alle eure Schuldigkeit.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

Der Wiederbeginn der Reformbewegung in England.

II.

„Die absolute Unmöglichkeit der an sich widersinnigen Aufgabe, mit Beibehaltung des Lohnverhältnisses die Lohnsklaverei zu befeitigen, ist durch die Erfahrung auf dem großartigsten Maßstabe festgestellt.“ Diesen Satz, mit dem unser erster Artikel schloß, werden wir gelegentlich der Besprechung des Eisenacher Kongresses, der wesentlich die Ableitung der sozialpolitischen Arbeiterbewegung in das gewerkschaftliche Fahrwasser zum Zweck hatte, noch des Ausführlicheren begründen. Für jetzt genügt es uns, zu konstatieren, daß diese Unmöglichkeit, dieser Widerspruch, wenn auch nicht deutschen Professoren, doch zum Glück den englischen Arbeitern klar zu werden beginnt. Ueberall regt sich unter dem englischen Proletariat das Bewußtsein, daß nur auf dem Wege der Staatsgesetzgebung die Arbeiterfrage gelöst werden kann, und daß, um eine den Forderungen der Humanität und Gerechtigkeit entsprechende Lösung herbeizuführen, die Arbeiter den ihnen gebührenden Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben, mit anderen Worten: die heutige Klassenregierung, in welcher die Ausbeuter der Arbeit das Monopol politischer Macht haben, durch eine wahrhaft demokratische Regierung ersetzen müssen, in welcher die gegenwärtig ausgebeuteten Arbeiter den ihnen, d. h. der zahlreichsten und

wichtigsten, ja einzig unentbehrlichen Klasse im Staat, zukommen den Antheil an der Gesetzgebung und Staatsverwaltung ausüben können. Wir haben bereits (in Nr. 97 des „Volksstaat“) der beiden, in Mitte des vorigen Monats zu London abgehaltenen Reform-Konferenzen erwähnt, von denen die eine sich zwar in erster Linie mit dem Ballot und nur in zweiter mit der Parlamentsreform überhaupt, die andere aber ausschließlich mit der Parlamentsreform beschäftigte. Die Gesellschaften, von welchen diese zwei Konferenzen veranstaltet wurden: die Labour Representation League (Arbeiter-Vertretungs-Liga) und Electoral Reform Association (Wahlreform-Assoziation) sind nicht erst jetzt gestiftet worden, — die eine besteht sogar schon seit längeren Jahren, — allein sie konnten bisher keinen Boden im Volk fassen, und waren politisch völlig bedeutungslos. Nicht darauf kommt es ja im politischen Leben an, daß richtige politische Grundsätze ausgestreut werden, — an Männern, die dies thun hat es nie gefehlt und wird es nie fehlen — sondern darauf, daß die ausgereiften Grundsätze auch einen Boden finden, in dem sie Wurzel zu fassen vermögen. Bewegungen können nicht „gemacht“ werden, so wenig wie Revolutionen, das größte Talent und der beste Wille sind außer Stande eine Bewegung zu erzwingen, wenn die Bedingungen nicht vorhanden sind: wie umgekehrt (zum Glück) die größte Dummheit und der schlechteste Wille nicht eine Bewegung zu Grunde richten können, „die an der Zeit ist.“

In England ist's nun offenbar „an der Zeit.“ Die Symptome häufen sich. An die londoner Reformkonferenzen (der einen folgte ein zahlreich besuchtes Meeting) haben sich neuerdings ähnliche Kundgebungen in verschiedenen Theilen des Landes angeschlossen, und war bei den meisten derselben auch die Theilnahme noch nicht sehr stark, so zeigt doch die Menge der Kundgebungen, daß das Bedürfnis sich überall zu äußern beginnt. Die Konferenz in Sheffield, von welcher in der vorletzten Nummer des „Volksstaat“ die Rede war, hat jedenfalls die Wünsche und Bestrebungen vieler Tausende von intelligenten Arbeitern ausgedrückt. Der Republikanismus, der auf jener Konferenz etwas theatralisch zur Aufführung herhalten mußte, wird so gewiß bald aus dem Gebiet der Phrase herausarbeiten und einen sehr ernsthaften Faktor in den heranrückenden politischen Kämpfen bilden, obgleich nicht verhehelt werden darf, daß in England der Gegensatz der Begriffe: Republik und Monarchie kein so scharfer ist als auf dem europäischen Kontinent, wo die Monarchie sich direkt und persönlich zur Verteidigerin der alten Staats- und Gesellschaftsformen aufgeworfen hat. Die Königin von England ist nie an der Spitze ihrer Soldaten in den Krieg gezogen, um Reform fordernde Bürger und Arbeiter niederzuschützen.

Doch fahren wir fort in der Aufzählung der hierhergehörigen Anzeichen. Aus dem „Reformer“ sehen wir, daß die nächste Konferenz der Arbeiter-Vertretungs-Liga im Lauf dieses Monats zu Manchester tagen wird, und gleichfalls erfahren wir, daß mehrere Gewerkschaften Delegirte zu jener Konferenz zu schicken gedenken. Das wichtigste, wir möchten fast sagen, eine Anschlag gebende Thatsache ist jedoch, daß für den allgemeinen Gewerkschaftskongreß, der sich im Januar zu Leeds versammeln wird, die Frage offiziell auf die Tagesordnung gesetzt ist: Vertretung der Arbeiter im Parlament. Und durch welche Mittel ist sie zu erreichen?

Dies beweist unzweifelhaft, daß die Gewerkschaften endlich daran denken, ihre Macht für die politische Bewegung zu verwenden.

(Zeit Obiges geschrieben, erfahren wir aus den Zeitungen, daß vorige Woche in Birmingham eine Konferenz von Delegirten „einer ziemlichen Anzahl“ von Gewerkschaften stattgefunden hat, auf welcher die Frage der Vertretung der Arbeiter im Parlament beraten, und Beschlüsse im Sinn einer durchgreifenden Parlamentsreform gefaßt wurden.)

Ueber Atheismus und Theismus.

Von J. P.

Die einfachsten Wahrheiten sind es gerade, auf die der Mensch immer erst am spätesten kommt.

L. Feuerbach.

Die Wahrheit dieser Worte zeigt sich wol nirgends in so erschreckender Weise als bei dem Gottes-Glauben.

Man ist versucht, an der menschlichen Vernunft zu zweifeln, wenn man sieht, wie die größten Denker, die ihr ganzes Leben dem Aufsuchen der Wahrheit widmeten, immer und immer wieder an die Gottesidee anknüpfen, wie sie Alle — von dem im grauen Alterthume lebenden jüdischen Philosophen Philo an — bis zu Cartesius — Leibniz — Hegel, und selbst heute noch haben Viele die unersättliche Spekulation nicht aufgegeben: zu beweisen suchen, daß die Gottes-Idee welche Abraham einst erfunden, wahr sei.

Nachdem die Gottesidee Jahrtausende lang herumgeschleift, von Scotus Erigen bis auf die Theologen und spekulirenden Philosophen unserer Tage in allen edelstlichen Formen zurechtgemacht; die verschiedensten Meinungen über Gott mit dem Schwert in der Hand vertheidigt, sie Ströme von Blut und Thränen gefloßt hatte, brachte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Emanuel Kant Licht in den Irrgarten menschlicher Schwärmerei. Kant zeigte: daß Gott für unsere theoretische Vernunft bis jetzt unbewiesen und für immer unbeweisbar bleiben werde — wir wir von jenem transszendentalen Idealwesen — Gott — nichts wissen können; wie jede Beweisführung für das Dasein Gottes eine willkürliche Hypothese ist.

Fragen wir die Theologen: weshalb an einen Gott geglaubt

werden soll? so antworten sie mit einer Lüge, sie sagen: in jedem menschlichen Wesen schlummere die Ueberzeugung, daß ein höheres Wesen, ein Gott dasein müsse, — ja, nachdem wir jahrelang in Schule und Kirche mit dem Gottesglauben großgelehrt — reden sie uns nachträglich noch vor, dieser Glaube sei Etwas natürliches, mit uns zur Welt gekommenes. Aber weshalb schlummert denn diese Ueberzeugung nicht auch in den wilden Naturvölkern, von denen die Reisenden erzählen, daß in ihre Sprache nicht einmal das Wort Gott übersezt werden kann, die trotz aller Zwangs-Mission froh sind, wenn sie ungeschen an den Kirchen vorbeischießen können, ohne zu grüßen?

Man spreche uns etwa ja nicht von den sogenannten Thierreligionen, denn wenn der Bewohner der Südjemenen oder des Inneren Afrikas die Klapperzunge, oder sonst eines der ihm schadenbringende Thiere aus Furcht verehrt in der indischen Ansicht, es dadurch verzeihen zu können; oder sich gegen ein ihm nützlich Thier dankbar zeigt, so ist darin doch wahrlich keine Spur religiöser Gefühls zu erkennen; nur pfäffliche Sophisterei konnte hier Etwas dem Gottglauben Analoges finden.

Ueberhaupt wurde das Wort Ueberzeugung wol nie so viel mißbraucht als von den Verteidigern des Gottesglaubens. Und alle, die bei dem Gottesglauben von Ueberzeugung sprachen und sprechen, waren und sind entweder

überzeugt sein, eines Wesens, daß wir mit den Sinnen nicht fassen, uns nicht vorstellen, nicht denken können (— wenigstens nicht im theologischen Sinn) — und wo doch das Haupterforderniß jeder Ueberzeugung das Erkennen der Wahrheit ist. Daß Ueberzeugung vom Wesen Gottes eine Unmöglichkeit ist, werden wir zeigen.

Ein Attribut Gottes ist: die „Ewigkeit seines Wesens“ (d. h. Gott wäre nicht von der Zeit begrenzt). Aber kein Mensch ist im Stande, sich den Begriff — „Ewigkeit“ — auch nur annähernd vorzustellen, mögen wir bis in die entfernteste Vergangenheit zurückdenken oder unsere Gedanken laufen lassen bis zur dunkelsten Zukunft, immer drängt sich unserer Vorstellung ein Punkt auf, wo diese „Ewigkeit“ anfängt — wo sie endigt; und die Ideen eines Anfangs und eines Endes heben selbstverständlich den Begriff Ewigkeit auf.

Ein weiteres Attribut Gottes ist: die „Unendlichkeit seines Wesens.“ Der Begriff „Unendlichkeit“ steht unserem Fassungsvermögen gerade so fern, läuft demselben gerade so zuwider, wie der (Begriff) der „Ewigkeit“; wir können uns kein unendliches Wesen denken oder vorstellen, die größten, riesigsten Vorstellungen, die wir uns von einem Wesen machen können, bleiben immer nur die (Vorstellungen) einer großen Endlichkeit. Ein unendliches Wesen ist für uns eine Vorstellungs- und Gedankenunmöglichkeit. Unendlichkeit ist etwas, das jedes Begreifen ausschließt.

Das „Ueberallsein“ ein Attribut Gottes, welches das Gesetz der Undurchdringlichkeit der Körper aufhebt, auch dieses Attribut schließt alle und jede Vorstellung aus. Das Zugleichdenken zweier Körper in ein und demselben Raume — was doch dieses Attribut fordert — gehört zu denselben Gedanken- und Vorstellungsummöglichkeiten wie die Attribute der „Ewigkeit“ und „Unendlichkeit“, und so alle übrigen Attribute Gottes, wir können sie nicht fassen, sie uns nicht vorstellen, nicht denken und folglich, wenn wir auch wollen, nicht glauben; wie sie thatsächlich auch noch niemals von einem Menschen geglaubt wurden.

Man kann wol das glauben, was man nicht gesehen, was niemals existierte, aber die Möglichkeit des Sehens, die des Denkens des Daseins muß vorhanden sein; daß diese Möglichkeit bei dem Wesen Gottes fehlt, glauben wir bewiesen zu haben. Die Millionen Märtyrer, mit denen sich die positiven Religionen brüsten, glaubten alle nicht an den theologisch-biblisches Gott — weil sie, wie wir gezeigt, nicht daran glauben konnten — wiewol sie vielleicht durch die jahrelange Gewohnheit in dem Wahne, waren an ein unendliches ewiges u. Wesen zu glauben, so opferten sie sich doch Alle (im theologischen Sinne) für einen — glauben.

Noch zwei göttliche Attribute will ich hier erwähnen, das der „Unerforschlichkeit“ und der „Unvergänglichlichkeit“ seines Wesens, welche die Fabrikanten der Gottesidee als schützenden Panzer um die andern Attribute legten; jedoch sind dieselben so unhaltbar wie die übrigen. Ist Gottes Wesen unerforschlich und unvergänglich so genau? die beiden letztgenannten Attribute Gottes sind, wie gesagt, nur ein schützender Panzer, doch sind sie so unhaltbar wie alle andern.

Die Attribute Gottes sind für uns ein reines Nichts, leerer Wortschwall; alles das, was wir absolut nothwendig haben müssen, um einen Gegenstand zu denken, ihn zu begreifen, oder uns vorzustellen, schließen sie aus; sie sind das gerade Gegentheil von dem, was einen Gedanken, einen Begriff, eine Vorstellung bildet. Wir können uns Endliches, zeitlich Begrenztes und räumlich Undurchdringliches denken. „Unendliches“, „Ewiges“, „Ueberallseiendes“ ist für uns der Subbegriff aller Begriffslosigkeit.

Und so lange uns die Herren Theologen keine neuen Sinne schaffen, mit denen wir derartige göttliche Eigenschaften begreifen, bleiben sie für uns Auswüchse menschlicher Phantasterei.

Schluß folgt.

Politische Ueberzicht.

„Journalistischer Anstand.“ Das Leibblatt des Fürsten Bismarck, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wirft (siehe Nr. 293) dem Hauptorgan des preussischen Junkerthums, der „Kreuzzeitung“

folgende Liebendwürdigkeit an den Kopf: „Politischer Wah-
witz und verwerflichste Frevolität feiern in der „Neuen
Preussischen Zeitung“ täglich schamloser ihre Orgien.“ Ei!
Ei! Was die „Norddeutsche“ so in Aufregung versetzt, ist ein von
der „Kreuzzeitung“ veröffentlichter Artikel, in welchem den Konser-
vativen gerathen wird, bei den nächsten Reichstagswahlen,
„aus denen sehr wahrscheinlich mehr Kommunisten
als bisher hervorgehen werden“, — „unter keinen Um-
ständen mit dem Liberalismus ein Bündniß gegen den Kom-
munismus einzugehen, und deshalb zwar nie einem Kommunisten,
nie aber auch einem Liberalen gegen einen Kommunisten die Stimme
zu geben, sondern unter allen Umständen streng bei der eigenen
Fahne stehen zu bleiben, und, wenn sie damit keinen Erfolg haben,
den beiden ihnen gleich feindlichen Parteien den Kampfplatz zu
überlassen.“ — Dieser „Bund der Konservativen mit den Kom-
munisten“, wie die „Norddeutsche“ es in drastischer Uebertreibung
nennt, soll beiläufig die Antwort auf den famosen „Bairisch-
schub“ sein. Natürlich fällt es den Kreuzzeitungsdrückern nicht ein, ihre
Drohung zu verwirklichen. Das Ganze ist nur ein „Familien-
traktat“; die altjunckerlichen „Herrenhäuser“ wissen sehr gut, daß sie die
neujunkerlichen Bismärcker nicht entbehren können, und die neu-
junckerlichen Bismärcker wissen sehr gut, daß sie die altjunckerlichen
Herrenhäuser nicht entbehren können. Die jetzige Kabbalerei
wird also bald wieder brüderlichem Hand- in-Handgehen zu gemein-
samem Ruh und Frommen Platz machen; und das oben mitge-
theilte Stimuster hat deshalb auch keine andere Bedeutung, als
daß es die in den obersten journalistischen und sonstigen Regionen
herrschende Bildung in ein recht helles Licht stellt. Und Das
will Andern journalistischen Anstand lehren! —

„Wie man sich in der vornehmen Welt amüßirt.“ In
der Bismärcker'schen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom
15. d. Mts. lesen wir: „In unserem Grunewald hat sich das
Hochwild in so großer Anzahl vermehrt, daß die Stückzahl desselben
sich gegenwärtig weit über 3000 beziffert. Auf Befehl des Kaisers
wird nun am Dienstag (18.) eine große Jagd stattfinden, zu
welcher vielfache Einladungen ausgegeben werden. Seit un-
gefähr 14. Tagen werden durch hierzu kommandirte Mann-
schaften der Spandauer Garnison 1800 Stück in einigen
Tagen in der Nähe des Försters-Stege am Schlachtensee bei Zeh-
lendorf zusammengetrieben, und sollten hiervon 400 Stück
erlegt und am folgenden Tage, Mittwoch, den 18., in der könig-
lichen Oberförsterei bei Zehlendorf öffentlich versteigert werden.
Bis zum Tage der Jagd wird das eingetriebene Wild mit Kar-
toffeln, Eicheln und Lupinen gefüttert und streng bewacht.“

Kurz, dies „Wild“ wird von „hierzu kommandirten“ Soldaten
in Räume gesperrt, aus denen es nicht entkommen kann, und die
„Jäger“ haben es einfach abzuschlachten. Mit Einem Wort,
es ist eine ganz gewöhnliche Thierschächtere, nur mit dem
Unterschied, daß dabei „Herren“ aus der „hohen und höchsten“
Gesellschaft aus Liebhaberei die Rolle von Fleischergehilfen
übernommen haben. — Ein würdiges Seitenstück zu diesem
„Sport“ bilden die „Taubenschießen“, welche jetzt zu Baden-
Baden im Schwung sind, und von denen ein Korrespondent der
„Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in Nr. 236 schreibt: „Bis
Ende dieses Jahres hört der Spielplatz in Baden-Baden auf.
Statt des leidigen Hazardspiels beginnt sich nun eben ein anderer
demoralisirender Zeitvertreib für eine müßige und ver-
gnügungssüchtige Haute-Volée (vornehme Welt) einzubürgern,
der womöglich in den Augen eines sittlich und geistig Gebildeten
noch viel verwerflicher ist. Ich meine die im großen Maß-
stab betriebenen sogenannten Taubenschießen. Da werden
hunderte dieser faulsten, nützlichen Geschöpfe nicht sofort getödtet,
sondern oftmals grausam verstümmelt, ehe sie den Tod finden.“ —

Das „Taubenschießen“ besteht nämlich darin, daß man Parteien
gefangener Tauben auf ein Signal losläßt, und dann unter sie
schießt. Der „Jäger“, der von einer bestimmten Anzahl die meisten
erlegt, ist „Sieger“. Nun — wenn die „hohen und höchsten“
Herrschaften bloß mit Hirschen, Rehen und Tauben „Sport“ trieben
— dann könnten wir uns noch glücklich preisen. Mit den Amuse-
ments der „vornehmen Welt“ werden wir uns gelegentlich wieder
einmal zu beschäftigen haben. —

In dem anfangs von den preussischen Regierungsorganen hart-
näckig abgelehnten, nun offiziell eingestandenem neuen Kartell-
vertrag mit Rußland kommt, wie aus einer Verfügung der
Bromberger Regierung erhellt, eine Bestimmung vor, laut welcher
„Reute, welche nicht wenigstens so viel deutsch können, daß sie
sich verständlich zu machen in der Lage sind, überhaupt nicht, oder
erst dann in Preußen naturalisirt werden, wenn sie in Folge eines
mehrjährigen Aufenthalts in Deutschland sich die Kenntniß der
deutschen Sprache angeeignet haben.“ — „Trägt Jemand
auf Naturalisirung an, so soll ihm bemerkt werden, daß,
sofern er den obigen Bedingungen nicht genügt, er auch in Zukunft
nur dann auf Ertheilung des Bürgerrechts rechnen könne, wenn er
den Nachweis zu führen in der Lage sei, daß er der Erlernung
der deutschen Sprache ernstliche Bemühungen zugewendet
habe.“ Dieser Paragraph des Kartellvertrags verräth, daß die
Spitze des Vertrags sich gegen die Polen richtet, mit andern
Worten, daß die preussische Regierung sich zum Büttel der rus-
sischen hergegeben hat, um das polnische Element desto erfolg-
reicher auszurotten zu können. —

Ein „allwissender“ Penny-a-liner: Herr Badewitz schreibt
der „Norddeutschen“ unterm 12. d. Mts.: „Der heutige Ge-
burtsstag Sr. Majestät des Königs ist im ganzen Land festlich
begangen worden. Wir gratuliren Herrn Badewitz zum Besitz
der göttlichen Allgegenwart und Allwissenheit, und empfehlen ihn
bei dieser Gelegenheit der Fürsorge des Dresdner „Volk-
boten“. Es verlohnt sich wirklich, die „Norddeutsche“ zu halten,
um diesem Herrchen, das neben anderen harmlosen Plaisirschen auch
stark im Denunziren macht, auf die Finger zu sehen und
mit mitunter zu klopfen. —

Zur Geschichte des Bismärcker'schen Welfensfonds. Der
Behauptung der „National-Zeitung“, es gäbe in Preußen nur zwei
offizielle Blätter, die „Provinzialkorrespondenz“ und die „Nord-
deutsche Allgemeine Zeitung“, stellt der Tilsiter „Bürger-
und Bauernfreund“ Folgendes entgegen: „Der Redakteur der „Preussischen
Lithauischen Zeitung“ wird vom Preßbureau in Berlin an-
gestellt, erhält, wie uns bekannt ist, aus Staatsmitteln 1000 Thlr.
Gehalt und vom Buchdruckermeister Krauseneier für Beforgung
von Korrekturen 200 Thlr. Wenigstens erhielt dies der Grahl,
ob Herr Jänich auch die 200 Thlr. erhält, können wir nicht mit
Bestimmtheit versichern, die 1000 Thlr. bekommt der „im Preß-
bureau“ vorgemerkte Herr. Herr Grahl hat im Laufe dieses Jahres
die Redaktion der „Ostpreussischen Zeitung“ übernommen“. Wer
zählt aber die halb-offiziösen und sonstigen subventionirten Bis-
märcker-Organen? —

Wir haben uns schon lange nicht mit der „Friedens- und Frei-
heitsliga“ befaßt; das letzte Mal, als sie ihren Kongreß zu Lugano
abhielt. Bei jener Gelegenheit zeigten wir, daß sie die heillosste

Konfusion in sich birgt und den wenigen Sozialisten, die sich unter
ihren Mitgliedern befinden, unmöglich einen nennenswerthen Wir-
kungskreis bieten kann. Heute sind wir genöthigt, noch einen Schritt
weiter zu gehen, und zu behaupten, daß die innere Beschaffenheit
der Liga eine solche ist, daß Leute, die von Herzen Sozialisten sind,
wie Gogg und einige Andere, in der Liga gar nicht mehr „mit-
spielen“ dürften. Oder ist die politische Kundschaft, wie sie
sich bisweilen im Organ der Liga „Les Etats-Unis d'Europe“
 („Die Vereinigten Staaten von Europa“) befindet, etwa echt
republikanisch? Man höre (aus der Nummer vom 21. November):
„Das große Verdienst der „Votschaft“, welche Herr Thiers
vor 8 Tagen vor der französischen Nationalversammlung verlesen
hat, ist die Genauigkeit (Darunter ist wohl seine Geschichts-
fälscherei bezüglich der Revolution von 1789 gemeint? Siehe
Nummer 97 dieses Blattes. — Red. d. „Vollstaats“) und Aufrich-
tigkeit (Mit der er sich der Kommenschlächtere gebrüht
hat? Red. d. „Vollstaats“). Keine Emphase, keine Rhetorik,
Ziffern und Thatfachen; offene Thatfachen, die die Welt lehren.
Die augenscheinliche Schlussfolgerung dieser Thatfachen ist die Re-
publik. Ein Volk, das sich selbst befreit — wie das französische
zu thun im Begriff — ist — gleichviel ob mit oder ohne Bewußtsein
— republikanisch. Redlich und mühsam seine Geschäfte vollbringen,
die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklichen
— das ist der Grund der Republik. Herr Thiers, dessen Ruhm
ungekrübt wäre (dont la gloire serait sans mélange) und
dem wir unbedingtes Lob zollen würden (et à qui nous don-
nerions des éloges sans restrictions), wenn er vermocht hätte,
in seiner Votschaft ein Wort zu schreiben, dessen Fehlen einen
Flecken auf dieselbe wirft — Amnestie —, Herr Thiers hat das
sehr seltene Verdienst, daß er — vor 1 1/2 Jahren noch Monarchist
— mit einem bewundernswürdigen gesunden Menschenver-
stand erkannt hat (reconnu avec un bon sens admirable), wo-
hin der Lauf der Dinge führt, und mit einer Schnelligkeit, die
bei einem Greise dieses Alters merkwürdig ist, die Vorurtheile
seines ganzen Lebens verlassen hat. Die Fanatiker der Monarchie
verzeihen es ihm nicht, aber die Achtung von ganz Europa
Natürlich voran der Redaktion der „Vereinigten Staaten von
Europa“. Red. d. „Vollstaats“, die Erkenntlichkeit seines
Landes, außerdem sein Gewissen, sind eine hinreichende Be-
lobnung.“

Soweit das Blatt der „Friedens- und Freiheitsliga“. Jeder-
mann wird zugeben, daß dieser Artikel ebensogut in der Berliner
„Vollzeitung“ hätte stehen können oder in irgend einem anderen
quasi-„Fortgeschritt“-Blatt. Mit dem Verfasser Heiler seinen
Frieden schließen, wenn er nur jetzt „Amnestie“ giebt — das
ist ungefähr der Standpunkt der deutschen Demokratie von 48,
die auch mit ihren Standrechtshauptern Frieden geschlossen haben,
weil sie die „Amnestie“ erhielten. Die deutschen Exemokraten
behaupten nun, die Standrechtler von 48 wären jetzt wirklich
liberal und die „Friedens- und Freiheitsliga“ ist einer ähnlichen
Ansicht: sie behaupten, Thiers sei nach der Niedermegung der
Kommune echter Republikaner geworden. Mit welchem Rechte
„die Friedens- und Freiheitsliga“ nun noch gegen die deutsche
Kaiserverherrlichung und den nationalliberalen Bismärckianismus
lospoltert, ist uns absolut unerfindlich.

Wir glauben hiermit unsere Pflicht erfüllt zu haben, indem
wir das innere Wesen der „Friedens- und Freiheitsliga“ der
Demokratie denunziren. Wir dürften schwerlich noch einmal Ge-
legentlich nehmen, ihr soviel Aufmerksamkeit zu schenken, wie
heute. —

Der Strike der Londoner Gasarbeiter hat mit deren voll-
ständiger Niederlage geendet. Die von ihnen, kurz vor Ausbruch
des Streiks gegründete „Union“ (Gewerkschaft) war noch nicht
stark genug, um die Mittel für einen längeren Kampf liefern zu
können; und die Hoffnung der Strikeuden, das Publikum und die
Presse würden, in Anbetracht der Gerechtigkeit ihrer Sache, Partei
für sie ergreifen und auf die Gasförmigkeiten einen „moralischen
Druck“ ausüben, hat sich natürlich nicht erfüllt. Die Presse nahm
wie ein Mann Partei gegen die Arbeiter: „Die Stadt unbel-
leuchtet lassen, hieß das nicht die Diebe förmlich zur Blünderung
auffordern! Nieber mit den pflichtvergessenen „Händen“, die sich
erdreisten, von „Rechten“ zu reden, und ihre Pflichten gegen
das heilige Eigenthum dabei schände außer Augen setzen. Nieber
mit ihnen!“ Das war, in wenig Worten zusammengefaßt, der
Inhalt sämtlicher Leitartikel. Und der Theil des gasförmigen
Publikums, auf welchen es den Kompagnien ankam: die städtischen
Gemeindebehörden, die Besitzer der Theater und sonstiger öffentlicher
Lokale, die Bankiers, Kaufleute, Krämer und Handeisgenthümer —
nun, sie standen fast ausnahmslos auf Seiten der Kompagnien,
behalten sich mit möglichst geringen Quantitäten von Gas, nahmen
vorlieb mit möglichst schlechter Qualität, brauntem Petroleum,
Kerzen, Talglücker, was immer zu haben war — kurz, machten
gemeinsame Sache mit den Gasförmigkeiten, und legten sich
mit Freunden die föderalsten Entbehrungen auf, nur um die
rebellischen Arbeiter wieder unter die Fuchtel des Kapi-
tals zu bringen!

Und das war nicht Alles: auch der Staat warf sein Gewicht
in die Waagschale zu Gunsten der Gasförmigkeiten. Nicht daß
Militär oder auch nur Polizei gegen die Strikeuden verwan-
det worden wäre — an solch kindische Mittel denkt man in England
nicht so leicht — aber die Göttin Justitia, welche ja blind ist,
wurde von den Herren Kapitalisten in Requisition gesetzt, und
hatte auch, vertreten durch „unabhängige“ Richter, die Unpartei-
lichkeit, einige von den Gasförmigkeiten des „Kontraktbruchs“ ange-
klagte Arbeiter zu Gefängnißstrafe zu verurtheilen, und zwar
nicht bloß wegen „Kontraktbruchs“, sondern auch wegen Verlassens
der Arbeit ohne vorherige Kündigung. Dieses Urtheil war um
so — unparteilicher, als die betreffenden Arbeiter nicht wochen-
lang engagirt waren, und erwiesenermaßen, ausdrücklicher Bestim-
mung zufolge, von den Arbeitgebern jeden Moment ohne Kündi-
gung hätten fortgeschickt werden können! Doch Recht hin, Recht
her. Die Reichen haben das Gesetz gemacht, und es ist daher
Gesetz für die Reichen, und Gesetz gegen die Armen. — Genug,
die Gasarbeiter sauden Staat und Gesellschaft auf Seiten
ihrer Unterdrücker; und — sie mußten zu Kreuz kriechen. — Hof-
fentlich haben sie die „Moral der Geschichte“ begriffen, und schreiben
sich die Lektion hinter die Ohren. Die Niederlage wird ihnen
dann sehr nützlich sein, ihnen und den englischen Arbeitern über-
haupt, deren Auffassung des Klassenkampfes noch vielfach eine zu
gemüthliche ist. —

Das Delegirten-Reformmeeting in Birmingham, dessen
am Schluß unseres zweiten Artikels über den Wiederbeginn der
Reformbewegung in England Erwähnung geschieht, war weit be-
deutender, als die englischen Korrespondenzen der deutschen Zei-
tungen vermuthen ließen. Es waren die Hauptvertreter der
englischen Gewerkschaften anwesend, und zu unserer großen
Freude machte sich allgemein ein entschiedenes Mißtrauen
gegen den bürgerlichen Radikalismus geltend. „Auf eignen

Füßen müssen die Arbeiter stehen, und nicht Hilfe von einer Klasse
erwarten, die sie, um frei zu werden, bekämpfen müssen“ — sagte
einer der Redner (Widdalls von Birmingham), und er drückte die
allgemeine Stimmung aus. — Man lasse Beschlüsse im Sinn einer
radikalen Parlamentsreform und der Theilnehmung der Arbeiter an
der politischen Bewegung. So bricht denn endlich nach allen
Richtungen hin das Eis, welches den Strom des englischen Prole-
tariats so lange in Banden gehalten! —

„Briefe deutscher Bettelpatrioten an Louis Bonaparte.“

Eine gräßliche Bearbeitung der im n. l. h. n. im Buche: „L'Allo-
magnus aux Tuileries — Deutschland in den Tuileries — fran-
zösischerseits veröffentlichte Dokumente. Von Bernhard Becker.
Erfte Lieferung. Brannschweig, Druck und Verlag von W. Bracke jun.“
Im vorigen Winter ließ die französische Regierung, wie unseren
Lesern bekannt, unter dem Titel: „Deutschland in den Tuileries“
einen Theil der Bettelbriefe drucken, die von Deutschen (Profes-
soren, Literaten, Adligen, Bürgern — nur Arbeiter fehlen) an den
Staatsstreichskaiser Louis Bonaparte gerichtet, und nach dessen
Sturz in den Tuileries gefunden worden waren. Aus handgreif-
lichen Gründen kam diese moralische „Revanche“ der Franzosen
unseren „Patrioten“ sehr ungeliegt; in Mitten ihres „nationalen“
Heldweibergeschimpfs auf die „verkommenen französische Nation“
ploglich daran erinnert zu werden, daß sie noch vor ganz kurzer
Zeit den korruptesten, unethischen, niederträchtigsten Ausschuß
dieser „verkommenen Nation“, speichelleckerisch in den Himmel
erhoben und angebetet hatten, das war für die biederen Seelen
äußerst fatal, und die nationale Presse that alles Mögliche, um
einerseits das häßliche Buch „todzuschweigen, andererseits über
den Inhalt falsche Vorstellungen zu verbreiten. Eine in Leipzig
bei Münde erschienene auszugsweise „Bearbeitung“ in deutscher
Sprache ist reine Buchmacherei (von unserem anfänglichen Verdacht
absichtlich er Fälschung sind wir zurückgekommen, weil die „Ar-
beit“ zu unedelhaft) und kann, schon ihrer Unvollständigkeit wegen,
keine auch nur annähernd richtige Vorstellung von dem Original
geben. Unter solchen Umständen ist eine gewissenhafte deutsche
Bearbeitung, wie sie uns hier von Becker geboten wird, ein höchst
verdienstvolles Unternehmen. Becker liefert sogar mehr, als eine
„gründliche Bearbeitung“ — er liefert eine Umarbeitung, welche
den Werth des Originals entschieden steigert. Nicht bloß ist das
Material weit besser, und übersichtlicher geordnet, es sind über die
betreffenden Personlichkeiten auch biographische und sonstige No-
tizen gegeben, die uns befähigen, die der erwünschten Verborgen-
heit entzogenen Pflanzen richtig zu klassifizieren.

Die von den Herren „Nationalen“ mit solcher Vorliebe des
„Landesverraths“ angeklagte Demokratie figurirt beiläufig nicht in
diesem Karikätenkabinett der Infamie; wohl aber sind die „Natio-
nalen“ durch zahlreiche Exemplare vertreten, und werden wir ge-
legentlich, wenn einer oder der andere der sauberen Patrone und
einmal im öffentlichen Leben auftauchen sollte, nicht versäumen, ihm
seinen „Bettelbrief“ vorzuhalten, mit einem freundlichen: „Ach Du
mein Sohn! Um indeß das Nachschlagen zu erleichtern, möchten
wir rathen, dem letzten Heft (das ganze Werk soll in 5 Liefer-
ungen, jede von 5—6 Bogen und zum Preis von 7 1/2 Sgr., be-
stehen) ein alphabetarisches Namensverzeichnis beizugeben. —

Junere Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

Folgende Orte haben ihre Parteiforen für November bezahlt:
Angsburg, Apolda, Aalen, Altona, Berlin, Breslau, Bielefeld,
Duisburg, Ernstthal, Frankfurt a. M., Greis, Göttingen, Gießen,
Hamburg, Halberstadt, Hainichen, Heidelberg, Rothendorf, Königs-
berg, Landebut, Lumbach, Mülten St. Niklas, Mainz, Nürnberg,
Neundorf, Regensburg, Saalfeld, Witten, Wittgenstorf, W. ten,
Camenz. Chemnitz für September und Oktober, Witten 1 Thlr.
7 Gr. freiwilliger Beitrag zur Förderung der Agitation. Ferner
von Eplingen 11 Thlr. (?) wofür soll das Geld gebucht werden?
Wir ersuchen die Vertrauensmänner dringend, doch auf dem Coupon
der Postanweisungen kurz zu bemerken, wofür die eingesandten Be-
träge bestimmt sind. Die Parteigenossen aller andern Orte sind
hierdurch aufgefordert Sorge zu tragen, daß die Beiträge für die
Folge regelmäßig eingesandt werden.

Folgende Orte haben auch für Oktober noch nicht bezahlt:
Coburg, Dessau, Darmstadt, Fürth, Frankenberg, Forst, Getham,
Gelenau, Gera, Hannover, Hildesheim, Hohenstein, Lichtenstein,
Magdeburg, Würzburg, München, Oberlungwitz, Penig, Spandau,
Stollberg, Wandsbeck, Wolfenbüttel, Weimar. Für September
und länger sind noch im Rückstande: Bremen, Burgstadt, Col-
dig, Cappel, Connewitz, Döbeln, Frankenhäusen, Giengen, Glau-
shan, Ingolstadt, Lodenauwe, Langenan, Wünnen, Weizingen,
Mannheim, Weerane, Wittweida, Wühlheim b. Offenbach, Wustau,
Neuoges, Neustadt a. d. Orla, Offenbach, Pferse, Neuhurg, Rous-
dorf, Roßth, St. Egidien, Scharnbeck, Wechselburg, Walden-
burg i. S. Eine solche unerhörte Saumseligkeit im Steuerzahlen,
trotz wiederholter Annahmungen, überhebt uns jeder weiteren Be-
merkung. Es erscheint nothwendig, daß von Neujahr ab die
Orte, die länger als drei Monate im Rückstande sind, im Volks-
staat so lange in stehender Audis bekannt gegeben werden, bis
süßige entweder zahlen, oder aus der Organisation ausscheiden.
Wir fordern hierdurch alle Orte ohne Ausnahme auf, die Steuern
restante sowol als die für Monat Dezember falligen, möglichst noch
vor dem 1. Januar einzusenden, damit die Restantenliste nicht ins
neue Jahr übertragen zu werden braucht.

Hamburg, den 17. Dezember 1872.
Der Parteivorstand, H. Benneke, Kassirer.
Al. Schäferskamp 34.

Nachstehenden Monatsbericht empfehlen wir den Vertrauens-
männern zur Be- und Nachachtung:
Camenz, 19. Noobr. Be. folgend die Beiträge für Oktober. Es
macht sich hier eine Reorganisation nothwendig, welche auch bald
durchgeführt sein wird; verliert dadurch auch die Parteimitglied-
schaft hier am Orte momentan einige schlechte Zähler, so läßt sich
doch sicher voraussehen, daß diese halben Sozialdemokraten bald
durch neuen und wahrscheinlich gediegeneren Zuwachs ersetzt werden.
Vor einiger Zeit war hier eine stark besuchte Volksversammlung,
in welcher über den Mainzer Partei-Kongreß berichtet wurde. Die
Versammlung verlief ausgezeichnet. Den 17. d. M. fand die
erste für unsere Prinzipien wirkende Volksversammlung in E.
statt; welche von mindestens 400 Personen besucht war, so daß
der im Verhältnis knapp zugemessene Raum nicht gefüllt war.
Referent E. machte die Anwesenheit in ausgezeichnete Weise mit
unserm Programm und Bestrebungen bekannt. Auch diese Ver-
sammlung ließ nichts zu wünschen übrig, und ist dem Anschein
nach durch dieselbe der Boden für uns gebnet und ein wirksamer
Anfang in der Agitation der Oberlausitz gemacht. Am selben

Abend noch wurde eine Partei-Mitgliedschaft gegründet, welche 15 Mann zählt und sich wahrscheinlich vergrößern wird. *)

Gewerkschaftliches.

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

Dresden, 17. Dezbr. Mitglieder der Gewerkschaft! Wo Ihr auch seid, und welcher Landmannschaft ihr von Geburt auch angehört, an Euch sei diese abermalige Mahnung gerichtet. Ihr alle, die Ihr vom frühesten Morgen bis zur späten Nachtstunde mit größter Anstrengung, bei oftmals nur kärglicher Kost, unausgesetzt thätig seid und mit uns die Ueberzeugung habt, daß unsere gedrückte Lage nur dann verbessert werden kann, wenn wir, fest organisiert, gemeinschaftlich denjenigen entgegen treten, welche uns immer mehr und mehr zum Werkzeug ihres Kapitals und somit zum Sklaven ihres Willens herabzuwürdigen breiten und frech genug sind; fragt Euch alle, ob wir, die wir dazu berufen wurden, die Verwaltung zu übernehmen, allein im Stande sind, dem Ziele näher zu kommen, und Ihr werdet Euch antworten müssen, daß dieses Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn jedes einzelne Mitglied, vereint mit uns, seine Schultigkeit im vollsten Maße thut. Jeder Kollege, sobald er als Mitglied in unsere Reihen trat, hat damit zugleich die Pflicht übernommen, unausgesetzt thätig zu sein für die Gewerkschaft; Jeder hat mit uns sowohl die gleiche Pflicht, zu agitieren, wie auch das Recht, zu verlangen, daß Jeder auf dem Posten ist; wir kennen die Faktoren, die uns im Kampfe gegenüberstehen, Unwissenheit und Bosheit sind es, die uns das Terrain vertreteten möchten, welches in kurzer Zeit in unserm Besitz sein muß. Nicht nachlassen, sei die Parole, bis die Unwissenden aufgeklärt, und die Bosheit von dem Felde der Brüderlichkeit verdrängt ist. Darum auf Mitglieder, säumet keinen Tag, sucht mündlich oder schriftlich dahin zu wirken, daß überall Mitgliedschaften entstehen, wendet Euch nach allen Seiten an bekannte Adressen, und fordert allenthalben die Freunde auf, sich und anzuschließen; bedenkt, daß es leicht ist, wenn Jeder etwas thut, und daß wir allein nicht im Stande sind, alles zu bewältigen, denn auch wir —

Wir kämpfen für ein Obdach, um zu wohnen,
Wir kämpfen um das larme täglich Brod.

Unsre Freunde aber allwärts (mögen sie bereits organisiert sein oder nicht, mögen sie Mitglieder von Fach-, Gewerk- oder Widerstandsvereinen sein) bitten wir, uns zuverlässige Adressen franko zugehen zu lassen, und uns dadurch neue Anlaufpunkte zu verschaffen. Möge es jeder als Ehrenpflicht betrachten, mit Hand anzulegen, damit der Bau, dessen Grundstein bereits seit Jahren gelegt ist, vollendet wird; es gilt Fühlung zu gewinnen, und eine gleichmäßige Organisation zu schaffen. Jeder Zerplitterungsversuch ist Verrath. — Gelder gingen ein von der Mitgliedschaft Stuttgart 15 Gulden.

Für den Verwaltungsrath:

Heinrich Zilger, Reithausstraße Nr. 5.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter sind um Aufnahme dieser abermaligen Mahnung gebeten.

Allgemeiner Schuhmacherverein.

Stting, 11. Dez. In einer am 9. d. Monats abgehaltenen allgemeinen Versammlung der Schuhmacher-Kleinmeister und Gesellen machte Herr Simon als Referent den Anwesenden klar, daß es ihre Pflicht sei, dem in Berlin gegründeten allgemeinen Schuhmacherverein beizutreten; denn nur eine feste Organisation ermögliche es, dem heutigen Ausbeutungssystem mit Nachdruck entgegenzutreten. Es müsse versucht werden, die Löhne zu regeln und den zehnstündigen Normalarbeitstag einzuführen, denn bei den derzeitigen Löhnen und der langen Arbeitszeit könne von einem annähernd menschenwürdigen Dasein keine Rede sein. — Schließlich wurde der „Volkstaat“ zum Vereinsorgan ernannt mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß man nicht alle 4 Organe des Allgem. Schuhmachervereins halten könne. — Nach geschlossener Versammlung erklärten 42 Mann ihren Beitritt zum Allgemeinen Schuhmacherverein und sieht zu erwarten, daß nach Eintreffen der Statuten die Zahl der Mitglieder sich verdreifachen wird.

W. Stegmann, Vorsitzender; J. Klatke, Schriftführer.

Correspondenzen.

Leipzig, 10. Dezember. Sonntag, den 8. Dezember prangten an den Straßenecken rote Plakate, die zu einer öffentlichen Versammlung im kleinen Saale der Westendhalle alle diejenigen Arbeiter einluden, welche im Gegensatz zur Sozialdemokratie auf dem Boden der Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaft stehen. Ganz besonders aber waren die „Herren Arbeitgeber“ eingeladen. Auf der Tagesordnung stand: 1) Vortrag des Herrn Nathan Schlesinger über die kulturgeschichtliche Bedeutung der Gewerkschaften. 2) Organisation eines Gewerkschaftsvereins der Tischler. Der nicht sehr geräumige Versammlungssaal war überfüllt besetzt. Herr Schlesinger eröffnete die Versammlung und theilte den Anwesenden mit, daß das Präsidium durch die am Vorsitzende befindlichen Personen bereits gebildet sei. Er, Schlesinger, werde den ersten und Herr Fink aus Berlin den zweiten Vorsitz führen u. s. w. Das heilige Gastrecht solle auch in diesen Räumen geübt und in der Diskussion Jedem volle Redefreiheit gewährt werden; bei dem geringsten Störungsvorfall aber werde von dem Hausrecht der energischste Gebrauch gemacht werden. Stürmisches Gelächter war die Antwort auf diese Herausforderung. Fink: Ich bitte zur Geschäftsordnung um das Wort. Schlesinger: Wenn Sie nicht Mitglied eines Gewerkschaftsvereins sind, ertheile ich Ihnen nicht das Wort. Zur Geschäftsordnung zu sprechen haben nur Mitglieder der Gewerkschaften das Recht. (Stürmisches Unterbrechung.) Ich habe von den Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Gegensatz zu den Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins eine viel zu gute Meinung, als daß ich annehmen sollte, es sei hier auf eine Störung der Versammlung abgesehen. Fink: Dann bitte ich um das Wort zu einer Erklärung. Schlesinger: Herr Fink, Sie haben das Wort zu einer Erklärung. Fink: das sächsische Vereins- und Versammlungsgesetz schreibt vor, daß für jede öffentliche Versammlung ein Bureau einzusetzen sei; ich verlange daher die Wahl eines Bureaus aus der Mitte der Versammlung. — Herr Nathan Schlesinger, der einsehen mochte, daß es besser sei, gute Miene zum bösen Spiel zu machen als auf das Energische das Hausrecht zu gebrauchen, gab nach und die Versammlung erannte hierauf Fink zum ersten Vorsitzenden, während die übrigen Posten auf Vorschlag Hadlich's den Einberuferten belassen wurden. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm Fink Gelegenheit zu fol-

gender Erklärung: Ich weise im Namen der Versammlung das aus dem Munde eines Nathan Schlesinger den Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf Kosten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins gespendete Lob mit Entrüstung zurück. (Stürmisches Bravo.) — Und nun begann Herr Schlesinger seinen Vortrag. Mit vielem Pathos gab er uns zu wissen, daß in Griechenland und Rom die Sklaverei die herrschende Form der Produktion gewesen sei, daß das Christenthum zwar die krasse Sklaverei beseitigt, nichtdestoweniger bis auf den heutigen Tag seine Fundamentalforderung der Gleichheit und Brüderlichkeit durchzuführen nicht im Stande gewesen sei. Redner berührte die Bauernkriege, die Revolution von 1789 und das „Völkerfrühlingsjahr“ 1848, dessen Streben heute noch fortgesetzt werde. Die Ortsvereine kämpften an die Erregungsjahre von 1848 an. Unter weiser Benutzung der gewährten Freiheiten, wie direktes und allgemeines Wahlrecht und Koalitionsfreiheit gingen die Ortsvereine langsam aber sicher vorwärts. Durch die Kranken- und Invalidenklassen seien die Mitglieder vor dem größten Elend geschützt, und die Begräbniskassen sorgten für ein anständiges Begräbnis. Dieses praktische Wirken lasse die Gewerkschaft als Station zu dem idealen Ziele erscheinen. Sie wollten nicht wie die internationale Sozialdemokratie das Bestehende umstürzen, um auf den Trümmern des heutigen Staates den Zukunftsstaat zu errichten. Dieses und noch verschiedenes Andere führte Herr Schlesinger für die Gewerkschaften und gegen die Sozialdemokratie ins Feld.

Bonunserer Seitetraten Hadlich, Fink, Pehold, Nauert, Dietrich u. s. w. den Ausührungen Schlesingers entgegen. Es wurde ihm entgegengehalten, daß die erwähnten Klassen für den Arbeiter zwar sehr zweckmäßig seien, daß sie aber doch nur die negative Seite der sozialen Frage behandelten. Es sei notwendig, daß der Arbeiter zu klarem Bewußtsein seiner Bedeutung in der heutigen Gesellschaft gelange. So lange die Lohnarbeit bestesse, würde das Elend der Massen nicht aufgehoben. Aufhebung der Lohnarbeit und Einführung genossenschaftlicher Arbeit im freien Volksstaat, das sei der einzige Weg zur Erlösung der arbeitenden Menschheit. Die Gewerkschaften basierten auf der sog. Harmonie zwischen Kapitalist und Arbeiter, das entmanne aber die Arbeiter. Eine Harmonie zwischen den Personen sei unmöglich, da die Sache sie trenne. Der Arbeitgeber wolle aus der Arbeitskraft möglichst viel herauszuschlagen, der Arbeiter dagegen seine Leistung so theuer wie möglich bezahlt haben — und die einzig gerechte Bezahlung sei der volle Ertrag der Arbeit für den Arbeiter.

Ueber den zweiten Gegenstand der Tagesordnung referierte Herr Linde aus Berlin. Auch Herr Linde gab sich unendliche Mühe, den Anwesenden die Gewerkschaften als das einig Heilmittel anzupreisen. Er ist für Selbsthilfe und gegen die Staatshilfe. Er erklärte sich gegen den gesetzlichen Normalarbeitstag und gegen die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit. Der Staat habe nicht das Recht, ihm dies oder jenes aus wirtschaftlichem Gebiete vorzuschreiben; in seine Familienangelegenheiten lasse er sich von Niemand, auch nicht vom Staate, hineinmischen. Und wo solle der Staat die Gelder hernehmen, um die verlangten Produktionsgenossenschaften errichten zu können? Die Schulz-Delitzsch'schen Genossenschaften arbeiteten mit vielen Millionen Thalern und Jeder müsse darnach trachten, daß er es zu etwas bringe. — Es ist wol überflüssig, die schlagenden Widerlegungen, die die Argumentationen des Selbsthilfers erfuhren, hier vorzuführen. — Die Versammlung, um 4 Uhr eröffnet, endete um 9 Uhr mit der Annahme folgender Resolution. Nur 12 Stimmen erklärten sich gegen dieselbe. Die Resolution lautet: „In Anbetracht, daß die Gewerkschaften, wie sie die Hirsch-Dunder'sche Organisation in ihren Endzielen vorschreibt, nicht genügen, dem Arbeiterstand zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen, daß aber außerdem bereits Organisationen in Form von Gewerkschaften und Fachvereinen bestehen, welche zum Schutz der Arbeiter in allen Fällen sowie den Arbeitgebern gegenüber Unterstützungen angedeihen lassen, beschließt die heutige Versammlung, über diesen Punkt zur Tagesordnung überzugehen, und erklärt, daß nur in der Aufhebung des Lohnsystems die endgiltige Lösung der sozialen Frage ihrem Ziel näher gerückt wird.“ Wir können es uns nicht versagen, zum Ergözen der in der Versammlung zugegen Gewesenen einige Stellen aus einem von Herrn Schlesinger herrührenden Bericht der „Volkzeitung“ zum Besten zu geben. Es heißt da: „Zu dieser Versammlung (in der Westendhalle) hatten sich die Ausschussmitglieder der Ortsvereine der Steinmeyer und Maurer und der Stamm des neu zu begründenden Ortsvereins der Tischler, aber auch sehr viele Sozialdemokraten mit einer ganzen Schaar von bekannten Agitatoren eingefunden. In das Bureau gelangte nach stürmischer Debatte aber doch nur ein Sozialdemokrat. — Die Agitationsreise der beiden Delegirten hat also hier in Leipzig einen wichtigen, vorgeschobenen Posten der deutschen Gewerkschaften befestigt.“

(Sollte Herr Schlesinger ein zweites Mal die Leipziger Arbeiter mit seinen „wissenschaftlichen“ Exhortationen herausfordern, dann hat er es sich selber zuzuschreiben, wenn man weniger glimpflich mit ihm verfährt. Wurst wider Wurst.)

Apolda. Agitationsbericht. Nachdem die Reichstagswahlen für den 3. Wahlkreis des Großherzogthums Weimar zu Ende ist, gebe ich über die von mir unternommene Agitation folgenden Bericht ab: Allen wird bekannt sein, daß von Seiten der sozialdemokratischen Partei unser Freund Liebknecht als Kandidat aufgestellt wurde und daß das Thüringer Landesagitationskomitee in verschiedenen Blättern die nöthigen Aufrufe verbreitete. Mittwoch den 13. November reiste ich nach Weimar und verschickte von da aus an die im 3. Wahlkreise uns bekannten Adressen Aufrufe und Stimmzettel; dieselbe Nacht noch trat ich in Begleitung eines Parteigenossen die Reise nach Weimar an, wo Donnerstag den 14. Abends eine Volksversammlung stattfand.

Schon am frühesten Morgen sollte ich es erfahren, mit welcher Sorte Menschen ich es zu thun hatte, denn einige dasigende Phylister, welche nach Durchlesung unsers Aufrufs das rothe Gespenst leibhaftig vor sich sahen, schimpften weidlich auf die Faulenzer, Tagediebe, Dummler u. s. w., die in der Welt herumzögen und für einen solchen Zuchtstauder agitirten. Jedoch das Beste sollte erst kommen. Mit Stimmzetteln und Wahlausrufen in der Hand, ging es von Haus zu Haus; ich that, was ich konnte, da mir der dortige Bürgermeister Geist den Gemeindevorsteher, welcher den Aufruf betrefft, ein: Versammlung auslöppeln sollte, verweigerte. Endlich kam der Abend und wir begaben uns in das Versammlungsort. Menschen wie Sand am Meer hatten sich angeammelt. Die Beamten waren vom Bürgermeister bis zum Nachtwächter vertreten, und die Arbeiter aller Branchen waren erschienen. Nachdem die Versammlung eröffnet, hielt ich Vortrag über die Bedeutung der Wahl, empfahl unsern Kandidaten und glaubte, daß sich einer von den Anwesenden melden würde, um mir zu entgegen. Jedoch statt dessen begann ein Alt, der mir bei meiner langjährigen Agitation noch nie vorgekommen war. Der Wählendeiger Konst. Dschag, mit einer Drehorgel versehen, drang in Begleitung

von noch einigen Strolchen in die Versammlung ein; wie gemeine Wegezäuger fiel diese Bande über mich her, und die gemeinsten Schimpfreden schienen Biblesprüche für sie zu sein. Die Arbeiter, auf das Höchste empört, stürzten über Tisch und Stühle und suchten sich zu räthen, und nur durch Zureden meinerseits unterließen sie Weiteres. Lange noch habe ich mich mit den anwesenden Arbeitern unterhalten und bei dieser Gelegenheit wurden mir Dinge erzählt, die auf den Bildungsgrad dieser sich gebildet nennenden „Lümmel“ ein grelles Schlaglicht werfen. — Freitag ging ich nach Blankenhain. Hier verweigerte nicht nur der Bürgermeister die Benutzung des Rathhauseaales, sondern auch die Abhaltung jeder Versammlung von unserer Seite aus. Das klang höchst komisch von diesem Vater der Stadt, so daß ich unter Lachen ihm erklärte, daß er uns in dieser Beziehung nichts zu erlauben und auch nichts zu verbieten habe und daß die Versammlung abgehalten werde; ich drückte ihm mein Bedauern aus, daß er als Bürgermeister so wenig Kenntnisse der Gesetze besäße. Wie in Weimar so auch hier. Den Gemeindevorsteher konnte ich nicht bekommen, der war in „Geschäften“ aus. Von Haus zu Haus wurde bis spät in die Nacht eingeladen, und als der Abend kam, sahen wir, daß unsere Mühe gelohnt wurde, denn eine Menschenmasse hatte sich versammelt, daß das Lokal zum Erdrücken voll war.

Nachdem der Vortrag über die Wahl beendet war, ließ ich verschiedene Male zur Interpellation auffordern, aber es meldete sich Niemand. Auf Wunsch der Versammlung hielt ich noch einen weiteren Vortrag über die Lage der arbeitenden Klasse aller Länder, und der Geist, der in der Versammlung herrschte, gab mir hinlänglich Zeugniß von deren Einverständnis mit mir. Einigen anwesenden Bourgeois jedoch, welche sich zwar auch Arbeiter nannten, war ich bei dieser Besprechung doch so arg auf den Leib gegangen, daß sie erklärten, zwar mit meinem ersten Vortrage einverstanden zu sein, aber mit dem zweiten hätte ich die Arbeiter unzufrieden gemacht, da hier die Arbeiter bis jetzt mit ihrem Arbeitslohn zufrieden gewesen wären; und sie empfahlen den Arbeitern die Harmonie als Linderungsmittel der bedrängten Lage und ein geregelteres und ordentlicheres Leben. Die Arbeiter haben diesen Herren Mittheilungen gemacht, welche diese sobald nicht vergessen werden. Die Debatten dauerten noch bis Mitternacht und ich bewies den Anwesenden, daß die heutigen staatlichen Verhältnisse nur dazu angethan seien, selbst den strebsamen und fleißigen Arbeiter immer mehr dem Abgrund näher zu bringen.

Die Wahl hat uns bewiesen, daß der Samen, welcher hier das erste Mal ausgestreut wurde, auf guten Boden gefallen war, und wenn wir auch nicht die Majorität erlangt haben, so sind wir doch mit dem Resultat zufrieden. Von Blankenhain ging es nach Jena, wo Sonntag Abend eine Volksversammlung stattfand und ich vor einer dichtgedrängten Zuhörerschaft referirte. Kein Gegner meldete sich trotz mehrmaliger Aufforderung zum Wort. Dafür drangen Nachts um 11 Uhr einige Tumultuanten, der Polizeisergeant Barthelma an der Spitze, in das Lokal ein, um Skandal zu provozieren. Der Wirth aber machte mit diesen sauberen Vursern kurzen Prozeß und expedirte sie zum Tempel hinaus, und nun bot der betregte Gemeindevorsteher Feierabend. Montag ging es zurück nach Jena, Weimar u. s. w. Bei unserem Weggange konnten die Herren Bourgeois doch nicht mahin, uns erkennen zu geben, daß ihre Bildung auf dem Papier stehe, denn wenn es auch nicht zu einer Prügelei kam, so suchte man doch die Gelegenheit zu einer solchen. Wären diese Orte organisiert gewesen, so unterlag es keinem Zweifel, daß wir siegen; so aber ist Thüringen, welches für uns einen so guten Boden bietet, stets vernachlässigt worden und ich möchte da gleichzeitig den Ausschuß bitten, die Agitation für Thüringen nun mehr in die Hand zu nehmen und uns nicht mehr so stiefmütterlich zu behandeln. Soweit der Bericht.

Gleichzeitig gebe ich Quittung für diejenigen Orte, welche das Agitationskomitee mit Geld unterstützten: Erfurt durch J. Rudolph Thaler 10 (Holzarbeiter), Leipzig durch Hadlich 6 4 5, Berlin durch R. u. Co. 10, Erfurt durch Imhof 1 13 (Schuhmachergewerkschaft), Mainz durch J. W. Hirsch vom Arbeiterverein vorwärts 3, Gotha durch Vof 1, Kirchberg durch W. Schubert, Vorsitzenden des Volksvereins 2.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag
E. A. Reichelt, Vorsitzender des Thüringer Landesagitationskomitee.

Darmstadt, 15. Dez. Aufruf an die Tapezierer Deutschlands! Wir haben seit März dieses Jahres in hiesiger Stadt einen Tapezierer-Verein gegründet und sind wir nun gesonnen mit andern Vereinen zum Zwecke der Gründung einer Gewerkschaft in Verbindung zu treten. Wir ersuchen deshalb die Tapezierer aller Orte, uns mitzutheilen, ob und wo bereits derartige Vereine bestehen, ob dieselben mit andern Gewerkschaften, Sattler u. s. w. verbunden sind und ob die Fachgenossen an solchen Orten, wo noch keine Vereine bestehen, solche zu gründen gesonnen sind. Ueber die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Organisation ist schon soviel geschrieben und gesprochen worden, daß wir alle weitere Empfehlung für überflüssig halten.

Briefe u. s. w. möge man baldigst einsenden an
H. Reichel, Tapezierer, Rheinstraße 49.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck des Vorstehenden ersucht.

Insterwalde, 13. Dez. Im Namen der gemäßigten Weber quittirt das unterzeichnete Komitee dankend den Empfang der von den Bundesmitgliedern der Webergewerkschaften zu Glauchen zur Pinderung der Noth der Gemäßigten überreichten 25 Thaler. Ueber den Verlauf der Maßregelung sowie über die eingegangenen Unterstützungen werden wir seinerzeit Bericht erstatten.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag
Das Komitee der Gemäßigten: A. Richter, J. Heine, M. Neumann, K. Emsch.

Briefe u. s. w. sind zu senden an A. Sporn, Vorsitzender des Ortsvereins.

Breslau, 11. Dez. Montag den 9. d. Monats wurde von den hiesigen Mitgliedern des allgemeinen deutschen Arbeitervereins eine Versammlung einberufen, deren Tagesordnung die Stellung der beiden sozialdemokratischen Arbeiterparteien in Deutschland zu einander bildete. Da Gäste als willkommen erklärt waren, so erschienen viele unserer Parteigenossen. Der Referent Reinders ging von der Entstehung der sozialistischen Partei in Deutschland aus und schilderte ihre Entwicklung und Spaltung in die beiden jetzt bestehenden Fraktionen: den allgemeinen deutschen Arbeiterverein und die sozialdemokratische Arbeiterpartei. Nachdem Parteigenosse Färber und Reäcker einige auf die Geschichte der Sozialdemokratie und einzelne Personen bezügliche Angaben berichtet hatten und Herr Ehr vom allgemeinen deutschen Arbeiterverein den Mangel an Disziplin in unserer Partei zu zeigen veruchte, brachte Parteigenosse Dehne nach Hinweis auf das Manifest der Kontrollkommission folgende Resolution ein:

„In Erwägung, daß nur die Einigkeit aller sozialdemokratischer

*) So ist es recht, nur immer rüstig vorwärts, hoffentlich werden andere Orte sich ein Beispiel daran nehmen. Der Ausschuß.

